

Schweinfette,  
Qualität.  
—39;  
Scher Speck  
—35 1/2  
in bei 12—12  
Deutsch  
er Promenade.

**Ersteint**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. B.  
Im Ausland:  
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
**Th. Steinhausen.**

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Pest besorgen die Herren:  
Haasenstein & Vogler,  
Jnl.-Exp., Dorotheag. 3.,  
L. Lang & Co., Ann.-Exp.  
Babg. 1; für Wien die  
Ann.-Bür.: A. Oepplik,  
Wollzeile 22, Haasenstein  
& Vogler I. Wallfischg. 10,  
R. Mosse, Seilerstätte 2;  
fürs Ausland Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Samburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einspal-  
tigen Spaltenzeile kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 2. und 3. Mal  
Stempelpflicht 80 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlert); in Szasz-Regen bei Herrn Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely bei Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotitz bei Herrn Scholl & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 155.

Sermannstadt, Montag am 6. Juli

1874.

## Politische Uebersicht.

**Sermannstadt, 5. Juli.**  
Die Frage der rumänischen Bahnanstöße liefert Stoff zu Betrachtungen auch der russischen Presse, die stets mit scharfem Auge jeden auf orientalischen Angelegenheiten bezughabenden Gegenstand zu prüfen pflegt. „Russki Wostok“ und „Wostok“ bestreiten die Wichtigkeit der Ansicht der türkischen Regierung, daß die Nachgiebigkeit der Pforte in der Frage des rumänisch-serbischen Bahnanstößes lediglich der Großmuth des Kaiserthums zu danken sei. Der Vorteil sei da mehr auf türkischer als auf serbischer Seite, indem die alte historische Straße aus Kleinasien nach Europa über Konstantinopel und Adrianopel zumeist türkisches Gebiet durchschneidet, Serbien hingegen nur theilweise berührt; nun sei aber schon dieser Umstand genügend, die Einmütigkeit zur Geltung zu bringen, daß die Pforte, falls sie den serbischen Anstößes antrag verworfen hätte, mit der Zeit gezwungen gewesen wäre, in Belgrad denselben Vorschlag zu machen. Uebrigens vindiciren die genannten russischen Blätter den projectirten Bahnlängen Budapest-Belgrad, Temeswar-Orsova, dann Sava-Sziljef eine große, commercielle Wichtigkeit und gelangen zu dem Schlusse, daß die türkischen Bahnen in Folge einer „energischen und rationellen Entwicklung“ des österreichisch-ungarischen Bahnnetzes nur für die verlängerten Durchzugslinien des letzten dem Handel und der Industrie Oesterreich-Ungarns und Deutschlands einen weiten und guten Markt erschließen und somit annehmlich sei, daß die wichtige Frage der Verbindung Europas mit den Ländern des Orients bereits entschieden sei, aber nicht im türkischen, sondern einzig in „österreichisch-ungarischen“ und überhaupt im deutschen Interesse. Als Beweis hierfür wird angeführt, daß für eine zweckmäßige Verbindung der türkischen Theile bislang wenig geschehen ist, so daß, wer aus einer Provinz in die andere — zum Beispiel von Scutari nach Rußisch-Kreuzen will, in die Lage geräth, wie in den Wüsten Afrikas, entweder unter starker Kawaffen-Escorte zu Pferde, oder aber mit dem Dampfschiffe nach Triest, Wien den Weg nehmen, dann Donau abwärts kommen, das heißt vor Allem einen ansehnlichen Theil des Auslandes durchreisen zu müssen, um eine Nachbarprovinz oder Stadt seines Heimatlandes mit Hilfe der Dampfkraft zu erreichen.  
In Angelegenheit der Temeswar-Orsovaer Eisenbahn erfährt „P. Naplo“ Folgendes:  
Herr Engerth, mit welchem gestern von Seite der Regierung Verhandlungen gepflogen wurden, fühlte sich nicht berechtigt, eine definitive Erklärung abzugeben; er ist deshalb noch Abends nach Wien abgereist, wo er heute mit seinen Repräsentanten konferirt und hat auf morgen Früh die Einreichung der Antwort versprochen. In Folge dessen unterbleibt heute Nachmittags die Sitzung des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses. Was nun die gestrigen Verhandlungen speciell betrifft, so war aus denselben ersichtlich, daß die österreichische Staatsbahngesellschaft die Erfüllung der vom Finanzausschusse des Abgeordnetenhauses gestellten Forderung betreffs der Differentialtarife für unmöglich ansieht. Dazu aber zeigt sich die Gesellschaft geneigt, daß in der Konzession ausdrücklich stipulirt werde, daß sie die Orsovaer Linie nur höchstens drei Monate vor der anberaumten vierjährigen Frist eröffnen dürfe.  
Wie das Neue Fremdenblatt“ hört, wird schon in nächster Zeit das Einberufungs-Patent der Landtage erscheinen. Als Eröffnungstermin ist in den meisten Ländern der 15. September in Aussicht genommen. Mit Zugrundelegung einer sechswoöchentlichen Dauer für die Landtags-Thätigkeit wird es dann möglich, den Reichsrath für Anfangs Oktober einzuberufen und auf diese Art zu Stande zu bringen, wessen wir uns

seit der konstitutionellen Aera, sagt das genannte Blatt, kaum einmal zu freuen hatten: ein rechtzeitig vollendetes Budget.  
Das „Waterland“ bringt die Antwort eines Officiers Sr. Majestät des Kaisers“ auf einen Artikel der „N. fr. Presse“ über den jüngsten Armeebefehl. — Das „Waterland“ bezieht sich die erwähnte Antwort an der Spitze des Blattes zu bringen. Wir entnehmen derselben folgende martialische Kraftsätze:  
„Für den Formfehler in der Contrafignatur hat die Armee kein Verständniß, aber sie hat mit Erbitterung gesehen, daß dieser Formfehler der verfassungstreuen Presse Anlaß wurde, in der insolentesten Weise Entschuldigungen Sr. Majestät des Kaisers bezüglich der Armee vor ihr Forum zu ziehen, und daß sie sich erkühnte, Sr. Majestät Lectionen zu ertheilen, wie er sich bei Ernennung eines Kriegsministers zu verhalten habe. Wie sollte es nicht jedes Soldatenherz mit Entrüstung erfüllen, wenn die verfassungstreue Presse sogar den Beleidigten und Empörten spielt, daß Sr. Majestät sich nicht erst bei ihr angefragt habe, ob ihr die Ernennung des Baron Koller auch recht sei! Die Presse kann versichert sein, daß die Armee jedem Kriegsminister, welchen Sr. Majestät ihr gibt, Gehorjam leisten wird, ob er contrafignirt ist oder nicht, das ist ihr völlig einleuchtend. Sie fragt nur: Ist er von Sr. Majestät ernannt?“  
Ueber den neuernannten serbischen Vertreter in Wien wird der „Presse“ geschrieben: „Der neuernannte Vertreter Serbiens am Wiener Hofe, Staatsrath Constantin Zukits, ist dieser Tage auf seinen Posten abgereist. Ihm ist ein Secretär aus dem Ministerium des Aeußern beigegeben worden. Wie ich höre, wird unter den ersten Aufträgen, die Herr Zukits zu vollziehen hat, die sein, wegen einer Abänderung der alten Capitulationen mit dem gemeinsamen Minister des Aeußern zu unterhandeln. Wie bekannt, brachte schon Fürst Michael diese Frage auf's Tapet, Graf Beust war nicht abgeneigt, eine gewisse Modification, welche den total veränderten Verhältnissen entsprechen sollte, zuzugeben. Graf Andrássy, damals ungarischer Minister-Präsident, stimmte mit dem damaligen Reichskanzler darin überein. Es ist also zu hoffen, daß das kaiserliche und königliche Cabinet die berechtigten Wünsche Serbiens berücksichtigen wird.“  
Die bayerische Abgeordnetenkammer lehnte die beantragte Dotation für die Geistlichen altkatholischer Gemeinden ab.  
Der Paderborner Bischof Martin erhielt eine kreisgerichtliche Aufforderung, binnen einer Frist von drei Tagen die ihm zuzerkommene Gefängnißstrafe anzutreten. Der Ermeländer und Mainzer Bischof sind zum Besuche in Paderborn anwesend.  
Wie man der „Alln. Ztg.“ meldet, bleibt Rothschild mindestens noch einen Monat in London, um eine Darstellung der französischen Ereignisse seit den Tagen des Sturzes des Kaiserreiches in wöchentlichen Lieferungen herauszugeben und zwar im Verlage von Ward, Lock und Tyler. Er vermeidet klugerweise jede Einladung, will weder Mittelpunkt einer politischen Kundgebung seiner Parteigenossen, noch Gegenstand der Neugierde anderer profaner Menschen sein. So lehnte er denn auch ab, bei der am vergangenen Montage veranstalteten Soirée des radicalen Century-Clubs zu erscheinen und die in der Erwartung gekommen waren, ihn dort zu Gesicht zu bekommen, mußten sich an dem Anblicke von Pascal, Groussier, Jourdes und einiger anderen minder bekannten „Communalen“ genügen lassen.  
In der am 1. d. abgehaltenen französischen Nationalversammlung wurde die dritte Beratung des Wahlgesetzes wieder aufgenommen. Die vier ersten Artikel wurden nach dem früheren Texte angenommen. Das neuerlich eingebrachte Amendement Koytel's, welches für die Wähler ein Alter von 25 Jahren festsetzt, wurde mit 305 gegen 294 Stimmen verworfen.

Die französische National-Versammlung begann am 2. d. die Beratung über Artikel V des Gemeinde-Wahlgesetzes, welcher ein dreijähriges Domicil festsetzt. Die Linke beantragt ein einjähriges Domicil. Die National-Versammlung faßte noch keinen Beschluß und wird die Beratung weiter fortgesetzt. — Die Budget-Commission beschloß, das Einnahmen Budget nicht zu beraten, bevor sich die National-Versammlung über das Amendement Wolowski wegen Verminderung der Amortisirung ausgesprochen haben wird.  
Die Sentinelle du Midi kündigt an, daß die Schrauben-Corvette „Helice“ Befehl habe, am 2. d. nach Civitavecchia abzugeben, um dem „Dreonoque“ fünfzig Mann und Lebensmittel für sechs Monate zu bringen. Diese Nachricht spricht gegen das Gerücht, daß der „Dreonoque“ die italienischen Gewässer endlich verlassen werde.  
Die in Folge der Demonstration auf dem St. Petersplatz am 21. Juni in Rom verhafteten Clericalen werden, so lange ihr Proceß in der Appellations-Instanz anhängig ist, auf freien Fuß gestellt. Die nöthigen Cautionen wurden auf Befehl des Papstes aus der päpstlichen Schatzkammer erlegt.  
Z. Zabala hat gegenwärtig das Commando der Nordarmee, welche in Asafala bleibt. Moriones übernahm das Commando der Division Rosell, Echague verlor das Commando der Division. Die Carlisten halten ihre früheren Positionen um Estella besetzt.  
Disraeli berief eine Conferenz conservativer Pairs zur Beratung über den weiteren Sessionsverlauf und über die Behandlung der vorliegenden Gesetzentwürfe. — Bei Bekämpfung des Antrages wegen des irischen Separat-Parlamentes sagte Disraeli, dies läme einer Zerstückelung des Reiches gleich, er wolle aber bei einer großen Krisis, deren Herandrehen vielleicht näher ist als man vermuthet, eine einige festgeschlossene Nation sehen. — Die Panzerflotte mit dem deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin ist in Spithead eingetroffen.  
Aus Korfu wird dem „Frdl.“ telegraphirt: Anlässlich der Wahlen fanden ernsthaft Unruhen statt, wobei das Militär einschritt.  
In Tanager ist ein Aufstand ausgebrochen; die Rebellen bemächtigten sich der öffentlichen Gebäude; die europäischen Konsuln sind beauftragt, die Maßregeln zum Schutze der hierortigen Europäer zusammenzutreten.  
Nachrichten aus Japan melden, daß die Regierung die Expedition nach Formosa, nachdem sie dieselbe abbestellt hatte, dennoch abgehen lassen mußte, weil die Truppen darauf bestanden und allen gegentheiligen Befehlen den Gehorjam verweigerten.

## Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 2. Juli. Vice-Präsident Karl Torma eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 1/11 Uhr.  
Marschall Eduard Pavalicini, der Schriftführer des Oberhauses, überbringt den Protokollauszug über die in der gestrigen Sitzung angenommenen Gesetzentwürfe. (Großjährigkeit der Frauen, Nothstandsdarleh'n für die Municipien, Errichtung der chirurgischen Klinik, Advokatenordnung.)  
Gabriel Kemezy überreicht das Gesuch der Klausenburger evangelischen Kirchengemeinde um Zurücknahme eines Ministerialerlasses. — Blasius Drban und Ernst Simonyi überreichen Privatgesuche. — Sammtliche Petitionen werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.  
Julius Horvath richtet an den Minister des Innern, welcher in seiner gestrigen Rede erklärte, daß er den Beschlußantrag des Central-ausschusses betreffs der siebenbürgischen Wahlbezirke acceptire, die Interpellation: ob er über die Neuenteilung der siebenbürgischen Wahlbezirke und im Zusammenhange damit über die Regelung des Königsbodens

## Feuilleton.

### Liebe unter Blumen.

Ein Genrebild nach der Natur gemalt von A. Edmund Hajn.

(Fortsetzung.)  
Doctor Burns trat nach kurzem Klopfen in das Stübchen der Frau Noel. Es war mäßig groß, höchst einfach möblirt, aber sauber wie ein polirtes Kästchen. Am Fenster saß Helene, beschäftigt, einen langen weißen Blondenschleier auszubeßern. Die beiden Pflanzen standen in ihrer Nähe und gaben dem braun angestrichenen Stübchen etwas Heiteres. Frau Noel begrüßte den Arzt und führte ihn in das anstehende Gemach, wo Richard lag. Inzwischen trat Alfred zu Helene und sagte mit der Höflichkeit, welche er stets gebildeten Frauen gegenüber hatte: „Ich bin ein Freund des Doctor Burns. Da ich morgen abreise, begleitete ich ihn heute. Mein Name ist Shalders, ich bin ebenfalls Arzt. Da ich von Ihrer Geschäftlichkeit gehört habe, möchte ich bei Ihnen eine Stickerie bestellen, die sich für junge Damen eignet.“  
Alfred dachte an seine Schwwestern.  
„Vielleicht Kragen und Manschetten von Spitzen-Tüll mit französischer Stickerei?“ fragte Helene mit wohlklingender Stimme.  
„Ja, ganz recht. Hier ist meine Adresse; fügen Sie gefälligst die Angabe des Preises bei.“  
„D, ich bin noch in Ihrer Schuld für die schönen Pflanzen und, wie ich fast glaube, auch für die Bücher,“ flüsterte Helene erröthend.  
Diese sind Abreuer Frau Mutter geschenkt worden, Miß Noel, dies bitte ich zu bedenken, und erwarte Ihre Rechnung.“ sagte Alfred Shalders bestimmt.

In diesem Augenblicke trat Doctor Burns mit Frau Noel ein. Er beruhigte Helene über den Zustand ihres Bruders, schrieb ein Rezept, das er selbst mitnahm, und fügte hinzu: „Der Apotheker wird die Arznei schicken, geben Sie nur Richard fleißig ein, besonders in der Nacht, wo er wahrscheinlich unruhig sein wird.“  
Im Wagen sagte Alfred zu Edward: „Diese Helene Noel wird fast schön, sobald sie erröthet. Frische Luft und bessere Kost würden ein reizendes Mädchen aus ihr machen.“  
„Möglich, wer kann Allen helfen! Hier muß ich schon wieder aussteigen. Ein gefährlicher Fall.“  
„So warte ich auf Dich,“ sagte Alfred, „ich sitze im Cab ganz gut.“  
Es war bereits Abend, als Alfred Shalders zwei Tage später auf dem Norwicher Bahnhofe ausstieg. Sein Vater hatte ihn erwartet und begrüßte den heimgekehrten Sohn mit großer Herzlichkeit, doch nicht so heiter, als dieser gehofft hatte.  
„Du siehst etwas bekümmert aus, bester Vater; darfst du wissen, was Dich beunruhigt?“  
„Ja, Alfred. Du sollst mein einziger Vertrauter sein. Du weißt, daß ich die Heirath Deines Bruders George nicht gern sah. Edith ist liebenswürdig, aber ihr Vater zeigte sich sehr geizig, als von ihrer Mitgift die Rede war. Jetzt ist der Grund seiner Handlungsweise erklärt. Er, dieser durchtriebene alte Vabington, der sich den Schein gab, als sei er ein reicher alter Geizhals, für den ich mich unbedonnener Weise mit sechszehntausend Pfund verbürgte, ist dem Ruin nahe. Ich mußte zahlen, hatte noch andere Verpflichtungen, habe viel Geld in der Fabrik gesehen, aber kein baares, und dazu brachten die letzten Tage Verluste. Kurz, wenn mich nicht Schwager Hugh jetzt rettet, komme ich in eine üble Lage.“  
„Theurer Vater! Ahnt es die Mutter schon?“  
„Zum Glück noch nicht. Onkel Hugh will seine Pflanzung mit Dir verheirathen. Er will dem braven, hübschen Mädchen zwanzigtausend Pfund Mitgift geben. Das Geld ist Dir sicher, wenn es in mei-

ner Fabrik angelegt wird, denn meine Activa übersteigen die Passiva bei Weitem, aber wie das bei Kaufleuten ist.“  
„Ich verstehe, lieber Vater. Gesetzt aber den Fall, daß ich die junge Dame zum Altar führen wollte, wird sie dazu geneigt sein?“  
„Oh, Onkel Hugh versichert, daß ihr Herz noch frei ist; da sehe ich nicht ein, weshalb Du ihr nicht gefallen solltest,“ sagte Herr Shalders, den schmucken Sohn wohlgefällig betrachtend. Sie langten zu Hause an. Frau Shalders, die zärtliche Mutter, die heiteren Schwwestern, das jüngste Brüdchen eilten herbei, den Zurückgekehrten mit Jubel zu begrüßen. Alfred gelobte sich selbst feierlich, den Wunsch des Vaters zu erfüllen. Nimmer hätte er es ertragen, seine Theuersten sorgenvoll und traurig zu sehen. Vielleicht stand es in seiner Macht, das heranziehende Unheil abzuwehren.  
Drei Tage später traf Onkel Hugh mit seiner Pflanzung ein und begrüßte den Neffen mit besonderer Güte. Miß Jane war kein Mädchen, für welches Alfred eine Leidenschaft zu empfinden vermochte, aber sie gefiel ihm und er gewährte bald, daß sie gern mit ihm sprach. Im näheren Umgange mit Jane bemerkte Alfred, daß sie sehr lernbegierig und sanft war. An ihrer Seite zu leben schien dem jungen Arzte eine sehr angenehme Aufgabe. Der Gedanke, daß es in seiner Macht stünde, seine Familie zu beglücken, verfestete Alfred in eine gehobene Stimmung. Mit herzlicher Neigung zu Jane, verlobte er sich einige Wochen nach seiner Heimkehr mit ihr.  
Onkel Hugh war fast noch vergnügter über diese Verbindung, als Alfred's Vater. Er bestand darauf, daß das junge Paar Ende Juli getraut werde und den Honigmonat auf dem Gute des Oheims verleben möge.  
Als der Neuwahltag aus der Kirche kam, übergab der Bediente dem Ersteren ein Packet, welches den Poststempel „London“ trug.  
Alfred öffnete es; ein seiner Kragen nebst Manschetten, bemunderrwürdig schön gestickt, fielen aus dem Papier. Die Rechnung, die achtzehn Schillinge betrug, von zierlicher flüchtiger Frauenhand geschrieben, lag dabei. Alfred's Schwwestern rühmten die Arbeit und den feinen

**kr.**  
Verlage:  
Abonnennerstraße 36.  
Abonnennerstraße 36.  
Abonnennerstraße 36.  
Abonnennerstraße 36.

**Marktpreis**  
1874.

Besten	Mittel	Mindest
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
7 —	6 67	6 33
5 60	5 33	5 7
4 27	4 13	4 —
2 20	2 7	1 93
3 80		
2 13		
13 —		
11 —		
10 —		
9 —		
24 —		
18 —		
20 —		
1 5 —		
1 —		
80 —		
70 —		
10 —		
8 —		
20 —		
18 —		
34 —		

Beilage.

Gesegnetwürde einzubringen gedente? wie er den von ihm acceptierten Antrag des Centralauschusses durchzuführen wolle?

Minister des Innern Graf Julius Szapary erwidert, daß eine Kommission zur Vervollendung eines Operates über diese Angelegenheit entsendet sei; er werde das Operat zum Gegenstande eingehenden Studiums machen und in der Herbstsession nach der Durchführung des erwähnten Beschlusses die neigen Gesegnetwürde dem Hause vorlegen.

Julius Horvath erklärt sich von der Antwort befriedigt, das Haus nimmt dieselbe zur Kenntnis. János Hefly richtet an den Ministerpräsidenten, resp. an das Gesamtministerium eine Interpellation. In der ausführlichen Motivierung verliert Redner die letzten Vorgänge im gemeinsamen Kriegsministerium, gibt der Befürchtung Ausdruck, die Herrschaft die Reaktion werde beginnen, der Einfluß Ungarns werde geringer und fragt: 1. Billigt das Ministerium die Aeußerung des Handelsministers, welche dieser am 24. Juni bezüglich des geringen Einflusses der ungarischen Minister auf die Heeresausrüstung gethan? 2. Hat das Ministerium Kenntnis von der Ansprache des neuen gemeinsamen Kriegsministers, in welcher Ungarns und der Verfassung gar keine Erwähnung geschah? 3. Weiß das Ministerium, daß im neuen „Dienstreglement“, welches für die Armee als Gesetz gilt, Bestimmungen enthalten sind, die mit bestehenden Gesetzen kollidiren? 4. Gedent das Ministerium Vorschläge zum Schutze der Verfassung einzubringen?

Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten zugestellt werden. Alexander Almasjy bittet das Haus, seinen jüngst eingereichten Beschlussesantrag am nächsten Samstag oder zu Beginn der Herbstsession motiviren zu dürfen.

Alexander Csánady plaidirt dafür, das Haus möge die Motivierung am Samstag erlauben. Die Majorität des Hauses erklärt sich dagegen.

Das Haus übergeht hierauf zur Tagesordnung, auf welcher die Fortsetzung der Spezialdebatte über den Wahlgesegnetwurf steht. Als erster Redner spricht Daniel Franz gegen die Vorlage im Allgemeinen und gegen die vorjündlichen Auslassungen Bédöly's insonderheit.

Gustav Tarnóczy hat gegen den Gesegnetwurf Manches einzuwenden. Er findet insbesondere, daß derselbe im Allgemeinen nur Stückwerk sei, davon aber sei Redner ein für allemal kein Freund. Nach längerer Polemik gegen die gestrigen Ausführungen des Ministers des Innern bringt Redner den Beschlussesantrag ein: Der Minister des Innern werde angewiesen, bis zum Beginne des neuen Jahres einen selbstständigen, den Interessen des Staatslebens und der Gerechtigkeit entsprechenden Wahlgesegnetwurf einzubringen, welcher im Allgemeinen auf folgenden Grundsätzen zu beruhen hätte:

1. Es werden Wahlbezirke zu je 100.000 Seelen gebildet, welche je einen Abgeordneten zu wählen haben.
- Das Wahlrecht ist ein unmittelbares oder ein mittelbares, ein Wahlrecht minderen, zweiten Grades. Das erstere, das unmittelbare Wahlrecht wird bedingt:
  1. durch einen höheren Grad von Intelligenz, welche durch Studienzeugnisse oder durch hervorragende gesellschaftliche Stellung nachzuweisen ist;
  2. durch ansehnlicheres Vermögen;
  3. durch das Staatsbürgerrecht.
- Das unmittelbare Wahlrecht bedingt einen niedrigeren Grad von Intelligenz. Jedermann solle ebensoviele Berechtigungen zugetheilt werden, als er mit Recht fordern kann. Es soll ein verhältnismäßiger Termin festgesetzt werden, nach dessen Verlauf die Kenntnis des Lesens und Schreibens als Minimalbedingung des Wahlrechtes zu gelten hätte. Es sollen schließlich geheime Abstimmung, und auf Mißbräuche strenge Strafen festgesetzt werden.

Redner begründet seinen Antrag des längeren und bemerkt zum Schluß, daß derselbe die Annahme des vorliegenden Gesegnetwurfes nicht ausschließe.

Nun folgte ein hochinteressanter Meadenspeech. Dr. Michael Polit, der Abgeordnete für Pancsova, ergriff das Wort. Mit großem Interesse verfolgte das ganze Haus die sehr nett vorgetragene „erste große Rede“ des gebildeten Grenzers, obschon außer den intimsten Parteigenossen des Redners kaum Jemand im Hause die vom Redner ausgesprochenen Anschauungen theilt und von sämtlichen Zuhörern sich lediglich der unvernünftigen naive Csánady bewogen fand, hie und da ein „sonores „Helyes!“ zu rufen. Polit beginnt seine Rede mit der Versicherung, daß die ehemalige „Grenzer“ seine separatistische Politik üben und das Entscheidungsgewicht über das Schicksal des Vaterlandes diesem selbst zuerkennen. Sie wissen es zu schätzen, daß sie aus Soldaten endlich zu Bürgern gemacht wurden und sie würdigen auch die Schwierigkeit der Uebergangsperiode, aber sie verlangen, nicht als Fremde oder gar als Feinde, sondern als gleichberechtigter Söhne des Vaterlandes angesehen zu werden. Die vorliegende Wahlnovelle kann Redner nicht annehmen; sie bildet gegen 1848 einen Rückschritt und keinen Fortschritt. Er sieht ein, daß Ungarn im Jahre 1848 nicht einen Schritt, sondern einen förmlichen Sprung vom Konfervatismus zur Demokratie gemacht. Er begreift auch, daß der damalige Reichstag mehr den Magyarisismus, als das Ungarnthum im Auge gehabt. Dieses Prinzip der magyarischen Suprematie aber steht im

Gesamtheit der unbekannteten Sickerin, und behaupteten, daß zu dieser Arbeit beinahe achtzig Tage erforderlich seien.

Die junge Frau wollte sich die Arbeit Helenens zueignen, aber Alfred sagte lächelnd: „Für Dich, liebe Zane, will ich selbst einen ganzen Kasten voll von Zielflecken dieser Art kaufen, aber diese Arbeit ist für meine Mutter bestimmt.“

Hierauf entfernte er sich, siegelte eine Fünfspundnote ein und fügte hinzu, Wohl Moß möge dieses Honorar annehmen, er sende es im Namen seiner Mutter, und von einer unwillkürlichen Regung getrieben, fügte er hinzu, daß heute sein Vermählungstag sei. (Fortf. folgt.)

Notizen.

(Ein hübscher Brief.) Der Redaktion der „Bozener Zeitung“ ist kürzlich nachfolgender Brief durch die Stadtpost, angeblich aus Wangen, zugegangen: „Der Redakteur der konstitutionellen Bozener Saufchrift Blatt. Stein Geß, was verheißt du den von der 29. Trondfestigung des Pappes? Trötsch, wenn du etwas von Jonas schreibst, was du nahenweiser Kalbskopf nicht verheißt, so lag es lieber bleiben, bleiben, es laßt Dich D Kürbis die ganze Welt aus. Hast die Fremden Feuer gelassen? So viel Schläge sollen die Regierung mit allen liberalen Frigen. Wehren Du nochmals über Kirche, Papp, Bischöfe und Priester schimpfdest, so daß wir, verächtlicher Zeutelester. Gegeben in meiner Residenz Jenesen.“

(An der Bahre seines Kindes gestorben.) Der Wäckermeister Songoß in Katischer, ein bejahrter Mann, verlor in diesen Tagen seine in Berlin lebende Tochter, nachdem ihm bereits vor drei Jahren zwei erwachsene Töchter in der kurzen Frist von sechs Wochen gestorben. Als man den Sarg der Tochter im Trauerhause auf der Bahre legte, um ihn unter großer Theilnehmung zur Erde zu bestatten, sank darauf der alte Mann übermüht von so vielem Schmerz nieder und verschied nach zwölfwündigem Todesampfe.

(Nicht ernst genug.) Im Inseratentheile des „Dresdener Journals“ befindet sich nachstehende originelle Anzeige, die mit der von uns bereits gemeldeten Duell-Affaire in Zusammenhang steht: „Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachung, durch welche ich Ende November vorigen Jahres meine Verlobung mit Frau Baronin Zoe v. Stempel, geb. v. Rogebow, angezeigt habe, sehe ich mich heute in der Lage, erklären zu müssen, daß diese Verbindung auf ihren Wunsch zu meinem größten Bedauern aufgehoben ist, weil sie in meinem Benehmen den Ernst vermisste, den sie zu erwarten berechtigt war. Graf Luckner.“

direkten Widerspruche zur wahrhaften Demokratie. Wenn daher die vorliegende Novelle, wie sie es in Wahrheit thut, einzig und allein die Suprematierückfichten vorwalten läßt, so entwickelt sie nicht die demokratische Basis, sondern das undemokratischste Moment der 1848er Gesetzgebung, dann ist sie retrograd. Redner acceptirt das 1848er demokratische Prinzip, aber so, daß dasselbe in voller Ausdehnung logisch entwickelt werde. Das Parlament muß alle Faktoren des Staates getreu abbildern, ein Mikroskoposm der gesamten Nation und nicht nur einer Nationalität sein. Das aber kann lediglich durch das allgemeine Stimmrecht erreicht werden. Polit's feste Ueberzeugung ist, daß Ungarn mit der Zeit entweder eine östliche Schweiz werde oder aber zu existiren aufhöre.

Die magyarische Suprematie habe man 1867 um den Preis der Abhängigkeit von Oesterreich erkauft und letzteres werde die Magyaren fallen lassen, so wie es andere Bundesgenossen findet. Darum mögen die Magyaren sich lieber mit den Nationalitäten des eigenen Vaterlandes verbinden. Den Abschnitt der Novelle, welcher über das Strafverfahren handelt und laut der Aussage des Ministers gegen die Nationalitäten die Spitze kehrt, muß Redner verdammen. Man werfe da gewaltsam die Machtfrage auf und vergeße das „Heute mir, morgen Dir“; das nämliche strenge, überstrenge Verfahren, welches jetzt die Magyaren gegen die Nationalitäten anwenden wollen, könne einmal von Seite einer reaktionär gestimmten Regierung gegen die Magyaren selbst angewendet werden. Dann weist Redner auf die ungenügende Vertretung hin, welche dem ehemaligen Grenzgebiete im Reichstage beigemessen wurde und bringt den Antrag ein, in dem auf die Eintheilung der Wahlbezirke bezüglichen Beschlussesantrage der Centralkommission das Grenzgebiet als ein solches zu bezeichnen, auf welches, sowie auf Siebenbürgen ganz besonders Rücksicht genommen werden müsse. Zum Schluß weist Polit auf die Stürme hin, die Ungarn seitens der „orientalistischen Frage“ bedrohen und ermahnt, sich beiseiten durch edel demokratische Institutionen die Liebe und den Opfermuth der Nationalitäten zu sichern, sonst werde man rufen: „Bei Philippi sehen wir uns wieder!“

Dieser Schluß der Polit'schen Rede erregte lebhafteste Unruhe und Julius Schwarcz wies auch die Drohung, welche in dem gestügellen Worte von „Philippi“ enthalten ist, mit Kraft und Würde zurück. Wir wollen auch gleich hier bemerken, daß Polit später das „Mißverständnis“ aufklärte und versicherte, daß er bei „Philippi“ Magyaren und Serben vereint auf einer Seite und auf der anderen Seite den gemeinsamen Feind stehend gemeint habe. Auf den Gegenstand selbst übergehend, zieht Schwarcz zuvörderst gegen das allgemeine Stimmrecht zu Felde und weist auf lebenden Beispielen nach, daß dasselbe nicht als Maßstab des Liberalismus angesehen werden könne. In der Schweiz ist der Genfer Kanton mit hohem Censur der liberalste, toleranteste, während die Kantone, die gar keinen Censur haben, wie Uri u. s. w., ultramontan und hyperkonserwativ gesinnt sind. Sowie man in Belgien den Censur herabsetzte, gewannen die Merkmalen die Uebermacht. Mocsary habe das allgemeine Stimmrecht als bestes Korrektiv gegen die Befestigung angesehen; das könne besser und gerechter durch die Vergrößerung der Wahlbezirke und die Verringerung der Abgeordnetenanzahl erreicht werden. Bezüglich des Censur hat überhaupt seine eigenen Ideen, die er aber heute nicht entwickelt. Nur auf Eines macht er aufmerksam: Der Umstand, daß die Wähler nicht gemeinweise, sondern Alle an einem bestimmten Orte bestimmen müssen, das sei der größte und der ungerechteste Censur, der dem Einen das Erscheinen zum Wahltage bequem und dem Anderen überaus kostspielig und mühselig macht. Das eine ist dem Redner auch unbegreiflich, warum die Dealpartei nicht lieber den fertigen und unmissenden Gesegnetwurf Ludwig Horvath's in Betracht zog, als das Stückwerk der Regierung. Indessen acceptirt Schwarcz auch die vorliegende Novelle als Grundlage zur Spezialdebatte und bringt nur den Beschlussesantrag ein: Der Minister möge dringlich angewiesen werden, rechtzeitig einen Gesegnetwurf über das Infotat einzubringen, damit in die Wahlregister nur wirkliche Staatsbürger aufgenommen werden oder die Register eventuell schon bei der ersten Revision entsprechend fortgirt werden können.

Ungarn.

Her mannstadt, 5. Juli. Ueber den Beschluß des ungarischen Oberhauses betreffs des Sprachzwanges bei Ausfertigung von Notariatsacten äußert sich „Albina“ wie folgt:

„Bravo! und nochmals Bravo! Hoch die Magnaten des Landes sammt ihrer eibdrückigen Politik! Hoch die abgeworfene Wlaste und das wahre Antlitz, das sich im Dienste der Reaction unverhüllt zeigt! Ja wohl, ein vielsaches Hoch! weil noch rechtzeitig genug der Beweis geliefert worden, daß in Ungarn, in diesem gemeinsamen Vaterlande, für Brüderlichkeit und Rechtsgleichheit kein Raum ist, sondern die Barbarei mit thierischer Gewalt das Szepter schwingt, vollständiger und erbarmungsloser als vor jener Zeit, als die ungarischen Herren als Führer wider Jordan, in rothe Dschips- und Bärenhaut gekleidet, die gebildeteren Völker durch Wassergewalt und Furcht knechteten.“

Ihr Schreden und ihre Waffen waren bei weitem nicht entseflicher für die Menschheit, als heute.

Dieser Fall kann unseren Brüdern, die mit der Dealpartei gehen, die Augen öffnen; denn wer auch jetzt noch nicht die Absicht der Magyaren kennt, die nichts anderes als Magyarisierung und Hemmung unserer Kulturentwicklung ist, der ist entweder verdammt oder nicht bei Trost.

Wir könnten unsere Brüder bedauern ob der Zerstörung ihrer Illusionen, da wir aber in einem Staate leben, der seine Angelegenheiten mit Lug leitet, war das Fallensaffen der Maske und die Ernüchterung dennoch gut.

Sonderbar, daß im hohen Oberhause auch keine einzige Stimme sich für die Vertheidigung der Rechte der Völker vernehmen ließ, blos der arme Pauler mühte sich ab, den hochgeborenen Herren begreiflich zu machen, daß die magyarische Staatsuprematie ja ohnehin gesichert sei; er predigte tauben Ohren!

Wir wollen abwarten, wie das Abgeordnetenhaus sein Wert gegen die bojarenmäßige Brutalität vertheidigen wird, dann werden auch wir noch ein Wort dazu sprechen.“

Budapest, 2. Juli. In der General-Versammlung der Nordostbahn erklärte Tísa seinen und Sennyey's Rücktritt von der Verwaltung. Unter dem Vorsitze Johann Vonyay's wurden hierauf die Anträge des Verwaltungsrathes genehmigt. In den Verwaltungsrath wurden anstatt Tísa und Sennyey, welche auf eine etwaige Wiederwahl verzichteten, Kohl und Karl Barady neugewählt und Chornitzer wiedergewählt.

Temesvár, 2. Juli. Fürst Alexander Karagjorgjević ist mit seinem Reichthumsköniglichen, dem serbischen Kongreß-Deputirten Demeter Krejčić, hier eingetroffen.

Szerencs, 2. Juli. Soeben (2 Uhr) ist der Kandidat der 48er Partei, Ladislav Mezöffy zurückgetreten, somit ist Karl Rath der alleinige Kandidat des Hegyaljai Wahlbezirkes, jedoch beabsichtigt eine Fraktion der 48er noch in der letzten Stunde einen neuen Kandidaten aufzustellen. Die Wahl beginnt morgen Früh.

Wien, 2. Juli. Se. Majestät reist morgen ins Bruder Lager. — Die „Oester. Corr.“ vernimmt, Kabuli Pascha werde demnächst auf seinen Posten nach Wien zurückkehren.

Für die Cholera-Konferenz ist eine sechswöchentliche Dauer in Aussicht genommen. — Der Haupttreffer der Wiener Prämienlose ist der Kommune selbst zugefallen.

Wien, 3. Juli. Die Mitglieder der Cholera-Konferenz sind für Montag nach Schönbrunn zu Hofe geladen. — Neger erhielt die kaiserliche Bestätigung als Obmann der Bezirksvertretung nicht. — Nach einer Meldung des „Volksfreund“ machte der päpstliche Nuntius Migr. Jacobini gestern dem Grafen Chambord in Frohsdorf einen Besuch. — Kardinal Fürstprimas Simor reiste am 30. Juni von Rom ab, trifft nach kurzem Aufenthalt in Florenz am 4. d. in Venedig und am 5. d. in Wien ein. Der Kardinal machte in Rom sehr werthvolle Acquisitionen für die Graner Bildergalerie.

Prag, 2. Juli. In den czechischen Wählerversammlungen kommen täglich Ständelungen vor. In Starckenbach wurde Neger's Vertreter aus der Wählerversammlung gejagt. Neger selbst verließ Starckenbach, weil die Stadtvertretung sich weigerte, ihn zu empfangen. In Semil, dem Geburtsort Neger's sollte diesem ein Fadelzug veranstaltet werden, die Behörde aber mußte dagegen einschreiten weil jugendlicherseits Exzesse bevorstünden.

Prag, 4. Juli. Bei den Landtagsergänzungswahlen in den Landbezirken wurden zumeist Altschechen gewählt, jedoch erhielten auch verfassungstreue Jungtschechen erhebliche Minoritäten. Soviel bekannt ist, sind von 6 Jungtschechen 3 Verfassungstreue gewählt. Noch sind zwei Nachwahlen erforderlich.

Russland.

Berlin, 2. Juli. Neuerlichen Dispositionen zufolge reist der Kaiser Wilhelm am 9. d. von Koblenz nach der Insel Mainau, am 12. d. über Würzburg nach Salzburg, stattd der Kaiserin von Oesterreich am 14. d. in Jsch einen Besuch ab und reist am 16. d. nach Gastein weiter, wo der vorläufige Aufenthalt bis zum 6. August projectirt ist.

Berlin, 3. Juli. Der Bundesrath wählte in die Commission für die Berathung des Civilgesetzbuches folgende Mitglieder: Appellrath Derfeld (Colmar), Ministerialrath Gebhardt (Karlsruhe), Ober-Tribunalrath Jochow und Justizrath Karlbäum II (Berlin), Director Kübel (Stuttgart), Präsident Pape (Leipzig), Appellrath Planth (Gelle), Professor Roth und Ministerialrath Schmidt (München) und Professor Windscheid (Heidelberg).

Die Wahl des Vorsitzenden der Commission steht dem Reichsfanzler zu.

Der Bundesrath beschloß, die süddeutschen Zwei-Guldenstücke vom Neujahr 1875 ab außer Cours zu setzen.

Paris, 2. Juli. Das Schwurgericht der Seine hat das honapartische Journal Pays freigeprochen. — Depeschen aus carlistischer Quelle demontiren energisch alle den Carlisten zugeschriebenen Acte der Grausamkeit.

Paris, 4. Juli. Ein Manifest des Grafen Chambord verspricht die gemäßigte Monarchie mit zwei Kammern, erwähnt jedoch die Fahnfrage gar nicht.

Madrid, 9. Juli. Das Reichsbegagniß Concha's fand unter Theilnahme des Marshalls Serrano und der Minister statt. Eine ungeheure Volksmenge folgte dem Sarge. — Bei Estella sind 38.000 Carlisten concentrirt. Man hofft, daß General Zabala, der über 106 Kanonen verfügt, siegen werde.

London, 30. Juni. Im Unterhause begründete Butt seinen Antrag auf Wiederherstellung des irischen Parlaments.

London, 1. Juli. In der englischen Unterhausung wird der von Butt gestellte Antrag auf Errichtung eines irischen Parlaments von den Generaladvokaten Zrelanos und anderen namentlich liberalen Parlamentsmitgliedern bekämpft und von den irischen Abgeordneten vertheidigt; die Berathung wird auf Donnerstag vertagt.

London, 2. Juli. Der deutsche Botschafter gibt am 15. d. M. zu Ehren des deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin ein Bankett, wozu Einladungen ergingen.

London, 2. Juli. Die Kohlengrubenbesitzer im südlichen Yorkshire haben beschlossen, den Lohn der Kohlenarbeiter um 10 Percent zu reduciren. Man befürchtet als Folge dieses Beschlusses einen Strike von 20.000 Arbeitern. — Die Eisenhüttenbesitzer in Monmouth (Nordwales) wollen ebenfalls die Löhne um 20 Percent herabssetzen, und die Kohlenhüttenbesitzer werden wahrscheinlich eine gleiche Kohlreduction eintreten lassen.

London, 3. Juli. Das Unterhaus setzt die Berathung des Antrages Butt auf Errichtung eines irischen Parlaments fort. Nach dem Disraeli gegen den Antrag gesprochen, wurde derselbe mit 458 gegen 61 Stimmen abgelehnt.

London, 4. Juli. Im Oberhause erklärte Lord Derby, England werde am Brüsseler Kongreß nur theilnehmen, wenn die Distinction völlerrechtlicher Bestimmungen über die gegenseitigen Beziehungen kriegsführender Mächte ausgeschlossen bleibe. Jedensfalls werde der britische Vertreter nicht ermächtigt werden, den Kongreßbeschlüssen über Bölkerrechtsbestimmungen zuzustimmen, sondern es reservire sich die Regierung hierin die vollkommene Entscheidungsfreiheit. Die betreffende Korrespondenz gedente er demnächst dem Hause vorzulegen.

Portsmouth, 2. Juli. Der deutsche Aviso-Dampfer „Albatros“ ist angekommen, und wird das Uebungsgefchwader, bestehend aus der „Friedrich Karl“, „Ariadne“ und „Kronprinz“, anlässlich der Ankunft des Kronprinzen und dessen Gemalin erwartet.

Petersburg, 1. Juli. Der „Regierungs-Anzeiger“ publizirt eine kaiserliche Verfügung über die Reformirung der Primärschulen.

Konstantinopel, 1. Juli. Die Regierung schloß mit hiesigen Banken ein Vorshußgeschäft im Betrag von einer halben Million gegen zwölf Percent Zinsen und einperzentiger Kommission ab.

Konstantinopel, 2. Juli. Anstatt des zum Präfecten von Stambul ernannten Kabuli Pascha wurde der Wiener Botschafter Raschid Pascha ernannt.

Newyork, 2. Juli. Die sogenannte Sozial-Baumwollspinnerei in Woonsocket ist abgebrannt, der Schaden beläuft sich auf 800.000 Dollars. — Nachrichten aus Kalifornien über die Weizenerte lauten außerordentlich günstig.

Kirche und Schule.

Karlsburg, 3. Juli. Zur Vorberathung des Berichtes des Directionsrathes wurde aus dem Plenum der röm.-kath. Landeskirchen-Versammlung eine Commission entsendet; Obmann derselben ist: Baron Carl Apör; Commissionsmitglieder sind: Johann Gaal, Johann Horvath, Gregor Turay, Bela Lukacs, Gustav Groß, Gabriel Ugron, Heinrich Finaly, Franz Kovacs, Bela Biró, Ludwig Nagy und Eduard Wölfer.

In der gestrigen Sitzung wurden hochwichtige Beschlüsse bezüglich der Schulanlegenheiten gefaßt. Die Ernennung der Mittelschullehrer wurde dem Directionsrathe zuerkannt. Ferners wurden Repräsentationen um Rückzahlung des Stiftungsfondsvermögens und des kirchlichen Vermögens der Diöcese, dann wegen Behebung der Beschwerden an Se. Majestät und an den Cultusminister beschloffen. An Stelle der ausgetretenen Directionsrathsmitglieder sind heute gewählt worden, aus dem Priesterstande: Franz Barts, Zgnaz Kardos, Karl Bessely; aus dem Laienstande: Graf Johann Egerhazy, Josef Pocsja, Dr. Gustav Groß, Graf Nikolaus Lazar, Dominik Blafint; zum weltlichen Vicepräsidenten: Alexander Pall.

Klassifikation

Ein Muß es mit Schmerz er Orte des Land trachtet und da Luft, das Herz kann, in dieser Dorfern, Straß Ist es ni Obst eines der bildet? — Wie Anlage von Ba zu machen viel wirtschaftlichen gebracht, um di Ist es ni sprießliches Ein und zugleich au So verla jährlich für 40 werden die Gem grund erzielt wi Im Juli 10,000 fl. für mußte von der jezt erntet sie ja Am Rhein werde in Arol werden mehr Gulden ge anföhren. Würde, u vorgeschritten Dorfer, an die Boden, durch B Luft durch Zufü an Lebenskraft winnen? Würde kulturfähigen Bo Auflassen der D nugsbringenden Waldbäumen n Würden n gonnen, die dabu Verhältnisse, du bald Winter mit 2—3 Grad Kalt Mähernten, wela rchten, sich zu ei menschein regelm Landes wenigsten durch Bearbeitung sigen der Landw Nehmen S Herzens und Ger then, Mähernten Wie wohnt die sauerstoffreich der Wohlgeruch Besuchenden. Man bebte Gäste alle Jahre ihrem Gesang un alle die schäbliche Wiesen und Dist vertilgen. Angefichts a wirklich der Stadt mehr anstellen zu Sachlandes, ge den Rang ablaufe Kleingewerbe erit Durch was Dsch Gewer Nach meinen Handel nur dann in die Walschei, b Die Verbänd sonen- und Waare die folgen, welche das Vaterland hin gründen, an dem bar mit ihm in V bringe Abfah zu also dahin ist z Dieser Stra zeichnete Verbindun joviel dagegen von wird doch siegen, d Handelszüge einsh Das kleine C und Wanderjahre s uns von den alten anforderungen einge Dadurch wird durch die paar tau die notwendige Zu Grunde zu rieten. Es ist loblich helfen, und dasselbe man soll nicht einf wo es das öffentlic Und ist dem gewerbe? Können Lehr mit frischem u eine lohnende Besch wir zum allgemeine Landes auch der A und Anpflanzung s fundheit und Fruch Dauer entgegenret bild behaupten wir zurück zu stehen, u und Boden und de neter Mann für d

Anlassung der Stelle des städtischen Gärtners in Hermannstadt.

Ein städtischer Gärtner thut uns Noth. Muß es das Auge, das Herz und das Gemüth des Menschen nicht mit Schmerz erfüllen, wenn man die Umgebung Hermannstadts, so wie die Orte des Landes — einst das Land des Segens und der Fülle — betrachtet und das Auge nirgends Ruhe, die Brust keine kräftige stärkende Luft, das Herz keine Freude und das Gemüth keine Erhebung finden kann, in dieser baumlosen Umgebung, besonders bei den kahl dastehenden Dörfern, Straßen und waldlosen Hügeln?

Es ist nicht durch wissenschaftliche Forschungen erwiesen, daß das Obst eines der angenehmsten und gesundesten Nahrungsmittel des Menschen bildet? — Wird nicht von allen Staatsbehörden die Obstbaumzucht und Anlage von Baumschulen, letztere um erstern zu erleichtern und möglich zu machen vielfältig angeordnet, werden nicht von allen Staaten und landwirthschaftlichen Gesellschaften große Opfer an Geld, Zeit und Wissen gebracht, um die Obstbaumzucht möglichst zu heben?

Es ist nicht allgemein anerkannt, daß die Obstbaumzucht ein erprobtes Einkommen des Landmannes und der kleineren Städte ist und zugleich auf die Bildung und Beredlung wohlthätig einwirkt? So verkauft das kleine am Tannus gelegene Städtchen Kronenberg jährlich für 40,000 fl. Mirabellen, in vielen Orten Norddeutschlands werden die Gemeinde-Umlagen von der Obstzucht, welche auf Gemeindegrund erzielt wird, beglichen.

Im Württembergischen sind viele Gemeinden, welche jährlich 10,000 fl. für Obst einnehmen. Eine Gemeinde daselbst, Monheim, mußte von der Regierung gezwungen werden, Obstbäume zu pflanzen, jetzt erntet sie jährlich 49,250 öfter. Wägen im Werthe von ca. 51,000 fl. Am Rhein werden jährlich viele Tausend Gulden für Obst eingenommen, in Tirol werden oft für die Früchte eines einzigen Baumes 60 und mehr Gulden gelöst, und so könnte man noch Tausende von Beispielen anführen.

Würde, wie in allen mehr in der landwirthschaftlichen Kultur vorgeschrittenen Ländern, durch Anpflanzungen von Obstbäumen um die Dörfer, an die Straßen und auf dem wenig für Feldbau geeigneten Boden, durch Bepflanzung der Hügel mit Waldbäumen die Luft durch Zuführung von Sauerstoffgas aus den Blättern der Bäume, an Lebenskraft für Menschen und alle Geschöpfe nicht bedeutend gewinnen? Würden dagegen die Hügel mit ihrem meistens nicht kulturfähigen Boden bei der Stallfütterung, gereizter Fruchtfolge und Auflösen der Dreifelder-Wirthschaft, obgleich als zur Bearbeitung nicht nughringenden Ackerlandes weglaffen, dagegen durch Bepflanzung mit Waldbäumen nicht vortheilhaft verwendet und dem Allgemeinen mehr nützen?

Würden nicht die seit 1848, wo die Verwüstung der Wälder begonnen, die dadurch seither fast jährlich folgenden abnormen Witterungsverhältnisse, durch bald nicht endenden Regen, bald beständige Dürre, bald Winter mit 27—28 Grad, oder Winter ohne Schnee mit nur 2—3 Grad Kälte, würden nicht die hiedurch begünstigten Epidemien und Miasmen, welche den Landmann moralisch und finanziell zu Grunde richten, sich zu einem günstigeren Verlauf gestalten? wo Regen und Sonnenschein regelmäßiger abwechseln, und dadurch die alte Fruchtbarkeit des Landes wenigstens theilweise wieder hergestellt werden? welche andererseits durch Bearbeitung des Bodens nach den neueren wissenschaftlichen Grundsätzen der Landwirtschaft erzielt werden dürfte.

Nehmen Sie noch dazu das Vergnügen des menschlichen Auges, Herzens und Gemüthes, welche diese die je nach der Jahreszeit mit Blüten, Blättern oder Obst beladenen Bäume gewähren. Wie wohlthuend heft sich nicht die Brust eines Jeden, indem sie die sauerstoffreiche Luft wohlthätig einathmet, wie wohlthuend ist nicht der Wohlgeruch der Blüten dann, die dadurch verschönernde Gegend besuchenden.

Man bedenke, daß in diesen Bäumen unzählige leicht beschwingte Gäste alle Jahre ihre Wohnungen aufschlagen, um die Menschen mit ihrem Gesang und munteren Weisen zu erfreuen und zu erfreuen, und alle die schädlichen Insecten und Würmer, welche den Fruchtfeldern, Wiesen und Obstbäumen so schädlich sind, als ihre Lieblingsnahrung zu vertilgen.

Angehts all dieses darf man sich fragen, ist und bleibt es nun wirklich der Stadtverretung Ernst, künftighin keinen städtischen Gärtner mehr anstellen zu wollen, will Hermannstadt, bis jetzt der Vorort des Sachsenlandes, gegen seine Schwesternstädte zurückstehen, will es sich hierin den Rang ablaufen lassen? Und warum? Weil, wie man sagt, dem Kleingewerbe erst aufgeholfen werden muß.

Durch was will man diesem Gewerbe gründlich helfen? Durch Gewerbeschulen, durch Vorlesungsreisen u. s. f. Nach meiner unvorgreiflichen Meinung kann dem Kleingewerbe und Handel nur dann gründlich geholfen werden, wenn die Verkehrsstraße in die Walachei, bezüglich in den Orient, geöffnet wird.

Die Verbindung mit dem Orient wird dann Verkehr von Personen- und Waarenzüge herbei- und durchführen, diesem Wege werden die folgen, welche Handel treiben und auch dem Kleingewerbe wird dann das Vaterland hindurch den Erwerb bieten, um seinen Wohlstand zu begründen, an dem Alle, die an diesem Verkehrswege liegen oder unmittelbar mit ihm in Verbindung stehen, theilnehmen werden. Verkehrswege bringen Absatz für Handel und Industrie, Groß- und Kleingewerbe, also dahin ist zu streben.

Dieser Straßenzug in die Walachei ist der von der Natur vorgezeichnete Verbindungspfad, er wird eine Bahn erhalten, wenn auch noch soviel dagegen von anderer Seite gestrebt wird, die gesunde Vernunft wird doch siegen, denn der gerade Weg ist der kürzeste, ihn werden die Handelszüge einschlagen, ihn wird der Weltverkehr eröffnen.

Das kleine Gewerbe wird dann auch blühen, wenn Schul-, Lehr- und Wanderjahre seine Träger dazu vorbereitet haben, und wenn wir uns von den alten Gewohnheiten losgemacht und in die neuen Weltanforderungen eingebürgert haben.

Dadurch wird das Kleingewerbe für immer blühen, nicht aber durch die paar tausend Gulden, die man ihm vorzuschleift, um es durch die notwendige Zurückzahlung dieses Vorstusses, erst recht unrettbar zu Grunde zu richten.

Es ist löblich und gut, so viel als möglich diesem Gewerbe zu helfen, und dasselbe zu stützen, damit es nicht ganz zu Grunde gehe, aber man soll nicht einseitig sein, sondern helfen und fördern auf allen Seiten, wo es das öffentliche Wohl und der eigene Vortheil erfordert.

Und ist denn der Gartenbau, die Obstzucht nicht auch ein Kleingewerbe? Können beim Verkauf der Bäumchen, beim Handel und Verkehr mit frischem und gedörretem Obst nicht auch zahlreiche Mitbürger eine lohnende Beschäftigung und einen guten Erwerb finden! So wollen wir zum allgemeinen Besten denn hoffen, daß der Vorort des Sachsenlandes auch der Anstellung eines städtischen Gärtners, der zur Aufzucht und Anpflanzung von Bäumen, welche den Wohlstand fördern, zur Gesundheit und Fruchtbarkeit des Landes wesentlich beitragen, nicht auf die Dauer entgegneten, sondern auch hierin seinen alten Platz als Vorbild behaupten wird, um nicht gegen andere Städte, Märkte und Dörfer zurück zu stehen, umso mehr als gegen Ueberlassung von städtischem Grund und Boden und der bereits stehenden Gärtnerswohnung ein ganz geeigneter Mann für diese Stelle gefunden werden wird.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Juli.

(Kundmachung.) Durch das k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel ist gestattet worden, daß vom 1. Juli. l. J. angefangen im innern Verkehr ohne Werth-Declaration auf der Post aufgegebenen Fahrpostsendungen auch unfrankirt von den k. Postämtern zur Postbeförderung angenommen werden können; gleichzeitig aber wurde die für derartige Sendungen im Falle des Verlorengehens, einer Verstimmlung oder Beschädigung oder jeden Bruchtheil derselben bisher festgesetzte, durch die Postanstalt zu leistende Entschädigung von 50 fr. auf 1 fl. 50 kr. erhöht. — Budapest, den 26. Juni 1874.

Der röm. kath. Gesellenverein veranstaltete vorgestern im Glasfalon des Hermannsgartens eine Tanzunterhaltung, welche ebenso gemüthlich wie anmüthig war und alle Theilnehmer und Theilnehmerinnen höchlich zu befriedigen geeignet war.

(Zu die Luft geflogen.) Ist vorigen Freitag nächst Zood eine Bedensche Pulverfampse. Die Explosion hat kein anderweitiges Unglück zur Folge gehabt.

Vorgestern sind zwei Escadronen des Husaren-Regiments Nr. 3 aus Thorda und Nagy-Enyed zu den Divisions- und Regiments-Übungen hier eingerückt. Eine derselben wird im Weiteren nächst der Kronstädter Straße, die andere in Schellenberg dislocirt. Dieser Tage lang noch andere Abtheilungen der Husarenregiment Nr. 2 und 3 hier an; dieselben sollen in Klein-Schweurn, Reußdorf, Großau, Großschweurn, Seltan u. s. w. untergebracht werden und bis zum Schluß der diesjährigen, bei Hermannstadt abzuhaltenden großen Manöver hier und in der Umgebung verbleiben.

Der Schuldistricts-Oberdirector Herr Alexander v. Pall ist gestern hier angekommen, um der am k. Staatsgymnasium heute stattfindenden Maturitäts-Prüfung zu präsidiren.

Ueberrnorgen, Mittwoch Nachmittag 6 Uhr wird das öffentliche Schauturnen der hiesigen ev. Lehranstalten abgehalten.

Unlängst fand in Kézdi-Vasarhely im Bauge einer abgegangenen Sau ein Ferkel mit zwei vollkommen ausgebildeten Köpfen. Das Monstrum wurde dem Museum in Klausenburg zum Geschenke gemacht.

(Pferde- und Strauchdiebe.) Am 15. v. M. wurden in der Nacht durch unbekannte Thäter 4 Pferde von der Bongarder Weide gestohlen. Nach 5 Tagen und erfolglosem Suchen vernahmten die Beschädigten im Unterjesäer Walde eine Männerstimme, welche ihnen zu verstehen gab, daß sie ihre Pferde zurückhalten könnten, wenn sie 50 fl. Lösegeld (colacu) mitbringen würden. Sie ließen sich eiligt vom Burgberger Ortsrichter 40 fl. aus und legten, aus Erfahrung wissend, daß die Pferdebedie mit sich handeln lassen, 30 fl. in einem Hut an den ihnen bezeichneten Ort im Walde auf den Boden. Der verummumte Colacari nahm das Geld in Empfang, bedeutete aber den Leuten, sie werden nur 3 Pferde zurückhalten, die sie an einer ihnen angegebenen Stelle abholen können, das vierte werde ihnen nur nach Ertrag von weiteren 10 fl. zurückgestellt werden, was auch am 20. v. M. geschah.

Dieser der Gensdarmrie zur Kenntniß gelangte Vorfall, dann der weitere Umstand, daß in der Nacht vom 19. auf den 20. v. M. dem Kastenholzer Juszif Thomas Lang 4 Pferde gestohlen wurden, von welchen derselbe 2 gegen Ertrag von 15 fl. auf die obbezeichnete Art zurückerhielt, veranlaßte das hiesige Gensdarmrie-Posten-Commando zur Verhaftung der Strauchdiebe und Geprüfer eine Streifung zu unternehmen. Die Bemühungen des Wachtmeisters Zacharia Stegerian, welcher mit dem Reuten Johann Schuller, den Gensdarmen Johann Hoß und Michael Schneider unter Zuzugung des beschädigten Lang aus Kastenholz auf die Verfolgung der Diebe auszog, sollten nicht ohne Erfolg bleiben.

Die sorgfältig gepflogenen Erhebungen lenkten den ersten Verdacht auf den durch und durch verschmitzten Burgberger Burgen Georg Schuster. Derselbe hatte nämlich zwischen den Bestohlen aus Bongard und Kastenholz einerseits und den Pferde dieben im Unterjesäer Walde andererseits als Vermittler gedient; ferner hatte er den Beschädigten Lang, als dieser mit dem Gelde nach Burgberg kam, mit den Worten augenscheinlich er möge sich tummeln, denn die Diebe warten auf ihn wie auf den Hergott! Ueberdies hatte sich Schuster nach Empfang eines Geldens dem Lang angeschlossen und nahm noch ein dort als gemeinschädlich bekanntes Individuum, Namens Juon Nistor mit. Als der Weg nach Unterjesäer ungefähr bis zur Hälfte zurückgelegt war, wollte Juon Nistor mit Gewalt Geld von Lang haben; dieser verabsolgte ihm 1 fl.; Nistor hiermit nicht befriedigt, entwarf dem Bedrohten seine ganze Waarschaft. Lang sah sich gezwungen, da der Gauner mit Pistolen bewaffnet war und es tiefe Nacht war, sich im friedlichen Wege abzugeben.

Juon Nistor und Georg Schuster wurden demzufolge arretrirt und letzterer einem mündlichen Verhör unterzogen, wobei der zweite Verdacht auf den gerichtsbekanntem Mikulac Boorariu aus Unterjesäer fiel. Auch dieser wurde festgenommen. Anfangs leugnete er hartnäckig, von der Sache Kenntnis zu haben, legte aber später ein detaillirtes Geständniß folgenden Inhalts ab:

Am 14. Juni d. J. Abends, als er mit den 3 Unterjesäer Burgen heimkehrte, fanden sie auf Bongarder Gemarkung 4 Pferde, bestiegen dieselben und ritten in ihre Waldung. Den als Erlös erhaltenen Betrag von 40 fl. hatten sie nachträglich zu gleichen Theilen unter sich aufgetheilt.

Ein weiteres Geständniß legte der verhaftete Juon Avram ab, dahin lautend, daß die 4 Kastenholzer Pferde des Lang von den Unterjesäer Juszifsen: Toader Trağılla, Toader Boorariu und Zadjiu lui Saitoi gestohlen, die zurückgehaltenen 2 Pferde im Walde angebunden hielten und bei Herannahen der Streifpatrouille freiließen. Lang erhielt in Anwesenheit der Gensdarmrie-Patrouille diese zwei Pferde, jedoch in einem verwahrlosten Zustande zurück, weil sie 6 Tage lang im Walde fest angebunden gestanden.

Toader Trağılla leugnete im Anfang fest; da er aber sah, daß er überwiesen sei, gestand er den Diebstahl, stellte jedoch in Abrede, ein Lösegeld erhalten zu haben.

Mikulac Boorariu, Juon Avram, Toader Trağılla aus Unterjesäer, dann Juon Nistor sammt der bei ihm vorgefundenen Doppelpistole, ebenso Georg Schuster aus Burgberg sind von der Gensdarmrie dem hiesigen Gerichtshofe eingeliefert worden. Auf die verschwandenen Spiegesel: Juon Solomon, Juon Ahim, Toader Boorariu und Zadjiu lui Saitoi wird eifrig gefahndet und dürfen auch diese bald in's Käthe gebracht werden.

(Comet Coggia.) Die k. k. Sternwarte in Wien veröffentlicht über den in unserer vorigen Freitagnummer erwähnten Cometen Folgendes: Die vor einigen Wochen angekündigte Periode der Sichtbarkeit des am 17. April von Coggia in Marzelle entdeckten Cometen für das freie Auge ist nun eingetreten: seit Mitte Juni konnte man das Gestirn auch ohne Fernrohr deutlich erkennen, obgleich in den letzten Tagen das vom Monde erhellte Firmament die Wahrnehmung sehr hindert. Da der Mond vom Anfange Juli an zu immer späterer Nachtstunde aufgeht und der Comete, bis er für uns um die Mitte des genannten Monats in den Strahlen der Sonne verschwindet, noch beiläufig sechs Mal heller wird als gegenwärtig, während er bereits jetzt einen Lichtschwef von drei Grad und sechs Wellenbreiten zeigt, so wird er in dieser Zeit einen auch für weitere Kreise interessanten Anblick bieten. Der Himmelskörper

hat sich für die Erde bisher nur wenig von dem Orte unter den Gestirnen entfernt, an welchem er vor nachgerade dritthalb Monaten aufgefunden wurde, und bildet jetzt ein ziemlich gleichseitiges Dreieck mit dem Kopfe des großen Bären und dem Polarsterne. Die Spitze des Dreiecks, in welcher der Comete sich befindet, sieht ungefähr um Winternacht in unterer Kulmination, somit senkrecht unter dem Polarsterne, ziemlich in der Mitte zwischen diesem Sterne und dem Horizont. Die geozentrische Bewegung wächst übrigens in den nächsten Tagen sehr schnell; bei der Auffälligkeit des Objectes zu dieser Epoche ist jedoch eine nähere Angabe des Laufes für dessen Aufwindung nicht nöthig. Nachdem der Comete für unsere Breiten verschwunden, wird er sich der südlichen Hemisphäre, und zwar nach den Rechnungen des Assistenten der Wiener Sternwarte Dr. Holet-schel anfangs noch glänzender als uns zeigen, gegen Ende September etliche und siebenzig Grade südlich vom Aequator stehen und beiläufig wieder die geringe Lichtstärke haben, welche er zur Zeit der Entdeckung besaß, demnach nur mit stärkeren Fernrohren zu beobachten sein. Gegen dieses Ende der Erscheinung wird das Gestirn neuerdings seinen Ort am Himmel für die Erde durch längere Zeit äußerst wenig ändern, ein Umstand, der beim Anfange der Sichtbarkeit des Himmelskörpers dessen Bahnbestimmung in ganz ungewöhnlicher Weise erschweret.

(Freiheit und Gleichheit!) herrschen im vollsten Sinne des Wortes da drüben im schönen Jassy und gibt der dortige „Curierul“ darüber die folgende, höchst launige Beschreibung: „Seidem unsere Schweine hier in Jassy erfahren haben, daß sie nicht mehr gefessen werden, weil sie Trüchmen in sich haben und daß auf unserer Universitäts eine gelehrte Vorlesung über sie gehalten wurde, spazieren sie stolz und in der größten Freiheit auf den Gassen und Straßen unserer Stadt herum. Sie lieben vorzüglich die öffentlichen Plätze und unter diesen wieder ist es der Platz St. Spiridon, den sie am liebsten zu ihren Rendez-vous sich auserkiehen. Dort kommen sie zusammen, so gegen 10 Uhr des Morgens, in großen Haufen, große und kleine, von jedem Alter, von jedem Geschlechte, und beginnen ihre harmonische Conversation unter den Augen der Herren Sergeanten, welche Wächter der Ruhe und Ordnung, wie es scheint, mit einem gewissen Interesse und mit vieler Aufmerksamkeit die Versammlung betrachten. Und in der That, unsere Schweine verdienen auch diese ganz besondere Rücksicht, denn sie sind es, die unsere öffentlichen Plätze wieder reinigen, nachdem die zahlreichen Verkäufer von Obst, Gemüse und sonstigen Victualien sich zurückgezogen haben. — So geht's uns auch mit unserem Hornvieh, das ebenfalls seine alte Freiheit wieder zurückgewonnen hat, die ihm vor etwa einem Jahre so tyrannisch entzogen worden war. Warum sollen aber auch am Ende in einem freien Lande nicht alle Geschöpfe, ohne Unterschied ihrer Sprache, der durch die Verfassung garantirten individuellen Freiheit und Gleichheit sich nicht erfreuen?“

Verlosung.

(1854er Staatslos.) Bei der am 1. Juli 1874 um 10 Uhr Vormittags im Ziehungslocale des Bankgebäudes in Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 17, im Beisein der Staatsschulden-Controll-Commission des Reichsstaates öffentlich vorgenommenen 40. Verlosung der Serien der Staatsschuldenverschreibungen des vierprocentigen Staats-Lotteriel-Anlehens vom 4. März 1854 per 50,000,000 fl. in Conventions-Münze wurden die nachstehend verzeichneten dreißig Serien gezogen, und zwar: Nr. 178 263 373 496 846 922 1018 1161 1264 1272 1340 1527 1569 1622 1853 2205 2305 2321 2420 2627 2699 2834 2838 2911 3217 3398 3592 3814 3859 und 3990.

Theater.

Der Ministerpräsident der österreichischen Reichshälfte verkauft seine Protection nicht um 40,000 fl., dies Zeugniß stellt ihm Herr „Eduard Dorn“ aus, dessen „Kraak“ vorgestern auf hiesiger Bühne losging. Das Stück spielt in Wien, Stadt der bekannte höchste Fructificirer ist unter den Personen, und so ist wohl mit dem Auersbach — kein anderer gemeint als der Auersperg.

Die Tendenz des Stückes ist eine moralische, — nur Arbeit verhängt reelle Erfolge, der im Börsenspiele leicht gewonnene Reichtum zerrinnt wieder; es ist das freilich eine Moral, die in dem Kraak erst recht gepredigt worden ist. — Das Stück gehört übrigens zur dramatischen Kurzwaare, bietet aber doch einiges Amusement. Die Ringstraßenbarone alttestamentarischen Kalibers, unter denen auch der passive Mitarbeiter des „Joh“ der „Todeske“ mit die Fremdwörter nicht fehlt, die männerjüchtige „Abelka“, der „Börsegalopin“ bei dessen Darstellung „Steinberger“ des Guten zu viel that, das sind alles Personen, welche der Langweile halt! kommandiren. — Ueber die Aufführung bemerke ich bloß im Allgemeinen, daß man mit wenigen Ausnahmen, die ich nicht nennen mag, damit zufrieden sein konnte — wie denn auch das Publikum durch wiederholten Hervorruf seine Zufriedenheit markirte. Die gefristete Reprise der „Morilla“ hatte ein ziemlich besuchtes Haus erzielt.

(Eingekendet.) Die enorme Hitze zeigt bereits ihren nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Hausthiere; Viehkrankheiten treten jetzt wieder häufiger auf und nehmen einen mehr akuten, gefährlicheren Charakter an, der es gerathen erscheinen läßt, schon beim Erscheinen selbst an sich unbedeutender Krankheitsformen, durch Anwendung der geeigneten Mittel, dem Fortschreiten derselben Einhalt zu thun. Wir glauben daher den Herren Oekonomen anrathen zu müssen die Anschaffung solcher Mittel, deren Wirkungen erprobt sind, nicht zu verabsäumen, und empfehlen in dieser Richtung das für das Kaiserthum Oesterreich, für Preußen und Sachsen concessionirte und durch mehrere Metallall ausgezeichnete Kornenburger Viehpulver, ferner das von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. ausdrücklich privilegierte Restitutionsfluid für Pferde von Franz Johann Kwizba, mit welcher beiden Präparaten in den bei den Hausthieren am häufigsten vorkommenden Krankheits-Erscheinungen die günstigsten Resultate erzielt worden sind. Die Bezugsquellen dieser beiden Artikel betreffend, verweisen wir auf die in der heutigen Nummer enthaltene Annonce.

Telegramm\*)

Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Budapest, 4. Juli. In der heutigen Abgeordnetenhausung spricht Hannicher mit großem Erfolge in der Frage über den israelitischen Schulfond und das israelitische Rabbinerseminar, die Verhandlung darüber wird morgen fortgesetzt; sodann folgte die Fortsetzung der Generaldebatte über die Wahlforderung.

\*) Ist uns zugegangen, nachdem unsere jüngste Nummer die Presse bereits verlassen hatte. D. Red.

Table with exchange rates and prices for various goods like Metalliques, National-Anlehen, and Silber. Columns include item names, prices in florins, and other details.

